Bassart Roaddogs

Milleniumsfalken

Wir schreiben das Jahr 2014, ein Paket-Transportschiff der Klasse DHL hat soeben im unmittelbaren Umfeld meines Hauses zwei Raumgleiter in schwarzen Behältnissen zum direkten Angriff auf meinen Proberaum ausgesetzt. Ich kann mich ihres Angriffs nicht erwehren, und nur kurze Zeit später steuern zwei „Roaddogs“ der Bassart-Klasse zielgerichtet gen Keller, um direkten Angriff auf meine Verstärker zu nehmen. Kaum habe ich die beiden Kadetten aus ihren Behältnissen geschält, blicken sie mir mit finsterem Blick in Schwarz und Schwarzgrau entgegen, und eine Stimme in meinen Kopf fängt ganz leise an zu sprechen: „Komm auf die dunkle Seite der Macht und steck uns an!“

Von Peter Fritsch

Hinter Bassart Guitars steht Matthias Meyer aus Braunschweig, der seit über zwanzig Jahren Gitarren und Bässe baut. Der gelernte Tischler und Restaurator wurde im Milleniumsjahr von der Handwerkskammer als Gitarrenbauer anerkannt und zählt mittlerweile Bands wie Neurosis und die Scorpions zu seinen Kunden, was für die Qualität seiner Instrumente spricht. Oder hat er gar mit schwarzen Mächten kooperiert, um sie von der dunklen Seite zu überzeugen? Wir werden es wohl nie erfahren. Seine Modellpalette ist klein, aber fein und natürlich werden spezielle Kundenwünsche berücksichtigt, denn nachdem alles in Handarbeit gefertigt wird, sind der Individualität keine Grenzen gesetzt. Ein weiter Schwerpunkt sind Reparaturen, Restaurierungen, besondere Lackierungen wie auch Nitro und das Aging von Gitarren.

Die dunkle Seite hellt sich auf

Der erste, etwas schwarze Eindruck, den die beiden Roaddogs anfänglich erwecken, relativiert sich beim genauen Betrachten doch recht schnell. Das offenporige Nitro-Finish lädt förmlich dazu ein, die Gitarren sofort in die Hand zu nehmen. Die matte Oberfläche schmeichelt der Hand, alles fühlt sich so richtig „smooth“ an. Vor allem der Hals, denn der spielt ja die Hauptrolle in diesem Hollywood-Klassiker, besitzt eine ausgesprochen angenehme Oberfläche. Ein Blick auf das Datenblatt verrät, er ist nur mit „Gun Oil“ behandelt (ursprünglich zur Pflege von Holzgriffen bei Waffen konzipiert), das die Oberfläche lediglich mit Öl pflegt und nicht wie ein Lack verschließt. Einen schönen Kontrast ergeben die beiden Rückseiten, die nicht schwarz, sondern wie der Hals naturfarben lackiert wurden.
Grundform, Konstruktion und Holzauswahl entsprechen im Prinzip einer Les Paul Special, wobei sich die Details im Einzelnen schon erheblich davon absetzen. Der Body besteht aus einem einteiligen Stück Khaya Mahagoni, dessen Oberseite vollkommen plan ist. Die Rückseite dagegen wurde ganz weich verrundet mit leichtem Shaping, um den Tragekomfort so angenehm wie möglich zu machen. Der Hals aus Sipo Mahagoni, der weit in den Korpus hineinragt (natürlich ebenfalls aus einem Stück), trägt ein Griffbrett aus Indischem Palisander und ist wie üblich eingeleimt. Dabei ist der Halsfuß nicht so klobig geraten wie bei vielen anderen Instrumenten dieser Bauart, was natürlich zur Handlichkeit beim Spielen in den höheren Lagen beiträgt.
Äußerst attraktiv finde ich die vielen kleinen Details, die schon sehr stylish ins Auge stechen. Das Checkerboard-Binding und das dunkle, dreidimensionale Tortoise-Celluloid sind zwei echte Schmankerl! Auch ihre Kopfplattenform ist äußerst gelungen, die darauf platzierte und gravierte Alu-Trussrod-Abdeckung setzt einen interessanten Kontrapunkt. Mit dem dezenten Aging der Hardware und dem matten Finish entsteht ein stimmiges Gesamtbild.
Die beiden Roaddogs unterscheiden sich lediglich durch die Wahl verschiedener Tonabnehmer und hinsichtlich ihrer Saitenhalterungen, die da wären ein Wraparound Tailpiece und eine Tune-o-matic Bridge mit Duesenberg Tremolo. Die Schaltung sieht standardmäßig aus, mit zweimal Volumen und Ton inklusive eines Toggle Switch. Positiv aufgefallen sind mir auch Gurthalter von Göldo. Durch eine große abnehmbare Rändelschraube ist es möglich, Gurte mit oder ohne Straplocks zu verwenden, eine kleines, aber feines Gimmick.

Sternenjägerinspektion

In der Hand liegen die beiden wie eine alte Bekannte. Vor allem die Halsdimensio-

nen erinnern an eine Paula der Standard-Klasse. Mit ihren Gewichten können sie gleich deutlich punkten, denn es handelt sich um keine Schwergewichte, was vor allem meinen Rücken erfreut. Äußerst leichtgängig, transparent, mit einer sehr guten Saitentrennung und gleichzeitig angenehmer Kompression starten beide vom Sound-Hangar und ziehen ihr langes Sustain durch den Proberaum-Orbit. Ja, da dringt jede Menge Wärme an mein Ohr, ein Hinweis für die gelungene Holzauswahl bei gleichzeitig perfekter offenporiger Lackierung. Mir kommt es immer so vor, als ob matte Lackierungen genau dieser Art die Tonbildung maßgeblich fördern, wohingegen spiegelnde und hochglanzlackierte Instrumente gerne einen glatten und oft spitzen Sound hervorbringen. Die Bespielbarkeit lässt keine Wünsche offen, was ein Zeichen für die saubere Arbeit von Bassart ist. Genauso erfreut waren meine Finger, denn das Griffbrett liefen die nur so rauf und runter. Alle Detailarbeit mit dem Plektrum kann man sauber und ohne Anstrengung übertragen, was ich immer für sehr wichtig erachte. Natürlich sind wieder Unterschiede zwischen den beiden Roaddogs auszumachen. Während das Modell mit Stop-Tail ein wenig mit stärkeren Mitten ausgeprägt ist, zeigt das Tremolo-Modell einen etwas schlankeren Ton und ein Quäntchen mehr Spritzigkeit.

Das Duesenberg Tremolo arbeitet dabei erstaunlich verstimmungsfrei, ein großer Pluspunkt, denn die originalen Bigsbys, die ja eine ähnliche Funktionsweise haben, sind da schon wesentlich heikler. Nachdem ich etliche Gitarren mit alten Bigsby-System habe und auch oft verwende, weiß ich, wovon ich rede: Die Stimmstabilität ist mit diesen Gitarren nur schwer hinzukriegen, mit der Roaddog dagegen kein Problem. Aber nun genug warm gespielt, weiter geht's mit der Feuertaufe am Amp.

Im Energiezentrum

Um einen weitreichenden Eindruck zu bekommen, verwende ich meist recht unterschiedliche Verstärker, da ich damit ein großes Klangspektrum abdecken kann. Dabei finde ich es immer wieder interessant, wie verschiedenartig die Interaktion zwischen Amp und Gitarre oft ausfal-

DETAILS

Hersteller: Bassart Guitars
Herkunftsland: Deutschland
Modell: Roaddog **Gitarrentyp:** Solidbody
Hals-Korpus-Verbindung: eingeleimt
Korpus: Khaya Mahagoni einteilig
Lackierung: Nitrocellulose, offenporig, matt
Hals: Sipo-Mahagoni, einteilig
Lackierung: Gun Stock Oil
Griffbrett: Indischer Palisander
Bünde: 22 **Bunddraht:** 6105
Mensur: 628 mm / 24,75"
Sattel: Graph Tech Tusq
Mechaniken: Kluson Junior Style
Brücke: Wraparound / Tune-o-matic mit Duesenberg Tremolo (Trem-Version)
Tonabnehmer: 1 x P90 '56 Häussl (Neck) 1 x Häussl Humbucker '59 (Bridge) / 2 x P90 '56 Häussl (Neck & Bridge, Trem-Version)
Schaltung: 2 x Volume, 2 x Tone, Dreiweg Toggle Switch
Gewicht: 3,25 kg / 3,5 kg (Trem-Version)
Besonderheiten: inkl. Deluxe Canada Formcase, Einstellwerkzeug und Datenblatt
Preise: 2.290 Euro / 2.360 Euro (Trem-Version)
Getestet mit: Marshall DSL 2000, 1974X, Boogie MK I, III, Matchless DC 30 Typ, Two Rock 10th Anniv., Fender Bassman 1964, Engl Souvereign 100

www.bassartguitars.de

len kann. Manche Kombinationen stellen sich als besonders günstig heraus, während sich bei anderen, weiß der Kuckuck warum, keine rechte Freude einstellen will. Da harmoniert eben das ganze „Gitarre an Amp“-System nicht. Ich sehe das eher als Ausdruck einer Spezialisierung verschiedenster Modelle, denn einen wirklichen Alleskönner gibt es sowieso nicht.
Los geht’s mit dem Marshall DSL 2000, mein Amp für alle Cover-Mucken. In der cleanen Abteilung erzielte ich sofort ein Top-Ergebnis, wobei gleich der Unterschied zwischen den beiden auffiel. Das mit den zwei P90 ausgestatte Tremolo-Modell klang noch ein wenig frischer, vor allem die Zwischenposition und der Halstonabnehmer waren hervorragend. Beim Umschalten auf den crunchigen Kanal zeigte sich sofort, wo die Hauptdomäne der Roaddogs liegt. So frech und rotzig, wie die beiden sich hier präsentieren, sind sie schon eine Extraklasse für sich. Dabei war die mit dem Humbucker ausgestattete Gitarre noch rockiger – richtig aggressiv, ja fast schon brutal ging sie ans Werk. Man fühlt es, hier offenbart sich die dunkle Seite schon sehr deutlich.

Wie sieht es in der High-Gain-Abteilung aus? Da kam mein Engl zum Einsatz. Da singt es nun, dass es eine wahre Freude ist. Legato Leadlines laufen geschmeidig nur so dahin, mittels Anschlagtechnik lässt sich der Ton bestens akzentuieren. Alle Pickup-Kombinationen sind gut zu verwenden. Die Halstonabnehmer klingen sehr frisch und ohne Mulm, die Zwischenposition kommt etwas ausgedünnter im Mittenbereich und die Tonwandler am Steg setzen mit ihrem erhöhten Output noch eine Prise obendrauf, was natürlich ganz besonders für den Humbucker zutrifft. So weit alles klasse, nur mit der Schaltung hatte ich ein wenig Schwierigkeiten, denn die Potis liegen nicht an den für mich gewohnten Plätzen. Man sollte sich mit den Gitarren schon langfristig vertraut machen, denn live muss es ja schnell gehen, und da könnte es hinsichtlich Poti-Anordnung sonst zu Verwirrung führen. Stellt jedoch kein großes Problem dar und kann leicht geändert werden, genauso wie der Einbau eines Kondensators am Volumepoti, was gleich eine größere Vielfalt an Soundmöglichkeiten eröffnet. Ansonsten arbeiten die Potis bestens, vor allem die Tonregler zeigen sich nicht als Dumpfmacher, die hören sich eher Richtung Wah Wah Pedal an, was ganz nach meinem Geschmack ist.
Damit auch die Vintage-Abteilung nicht zu kurz kommt, waren als nächstes mein Vox-artiger DC 30 und ein Marshall 1974X an der Reihe. Hier stimmt die Mischung eindeutig. Diese klassischen Rocksounds bei weit aufgerissenen Röhrenamps sind das ideale Terrain für die Roaddogs, es klingt saftig und stramm! Obwohl die Kompression noch weit von mancher High-Gain-Stellung entfernt ist, muss man um keinen Ton kämpfen, läuft alles locker und entspannt. Attack und Kompression stehen in einem klasse Verhältnis, das schreit regelrecht nach knackigen Riffs oder bissigen Soli, mit denen man es so richtig krachen lassen kann.

Nur mit meinen cleanen Fender Amps wollten die beiden nicht so recht. Irgendwie zeigten sie hier ein zu mittiges Tonspektrum und präsentierten sich im Dynamikverhalten sehr eigen. Dann muss man eben auf ein paar Country-Klänge verzichten, was zu verkraften ist. Wer sich für die Roaddogs entscheidet, gehört eh nicht gerade ins Bluegrass-Lager. Bei steigendem Zerrgrad allerdings passten die Gitarren gleich wieder besser. Vor allem die Stegtonabnehmer lieferten super Sounds ab, während bei den Halstonabnehmern Vorsicht geboten ist. Bei dem ausgeprägten Tief-Mitten-Bereich dieser Amps kann es schon mal etwas dumpf werden. Meiner persönlichen Meinung nach bleibt als Fazit, dass sie mit Verstärkern, die in Richtung Marshall oder Vox gehen, besser harmonieren und einfach offener klingen als mit Fender-Typen, bei denen der Sound sehr dicht wird. Nun, das ist natürlich immer Geschmackssache. Ich habe erst vor Kurzem einen Fender Prosonic verkauft, der mir einfach vom Sound her zu dick war. Der Käufer, der sich für den Amp entschieden hat, war auf der Suche nach genau diesem Klang. Es ist eben alles relativ, frei nach Einstein.

Landeanflug

Die zwei Roaddog Gitarren von Bassart aus Braunschweig geben ein eindeutiges Statement ab. Sie rocken einfach, was das Zeug hält. Persönlich hat es mir das zahmere Modell mit den zwei P90 etwas mehr angetan, vor allem das Duesenberg Tremolo hat mich begeistert. Das Schwestermodell hingegen zeigt noch mehr die Zähne und kommt mehr von der „heavy“ Seite, der Dark Lord unter den Roaddogs! Matthias Meyer hat seine Fähigkeiten eindeutig unter Beweis gestellt. Konzept, Umsetzung, Verarbeitung, Bespielbarkeit und Ton, einfach alles bestens! Was will man mehr? Wer abseits vom Massenmarkt eine Rock’n‘Roll-Axt sucht, wird damit fündig werden. ■

Anzeige